Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 1

Artikel: Zum Latein unterricht am Untergymnasium

Autor: Wanner, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie andern lange weiß zu machen gesucht haben, sich selbst einreden und das als falsch Erkannte später für wahr halten.

Die **neunte** Schelle ist: bei Disputationen hartnäckig streiten. Die Disputationen sind gut; sie dienen besonders dazu, die Wahrheit zu erklären und an's Licht zu stellen. Nur muß der Leiter derselben die Zügel fest in der Hand halten und müssen die Disputanten ihre Sache mit Ruhe verfechten. Denn wo dieser wissenschaftliche Zweikampf mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführt wird, da wird nicht Licht, sondern Rauch erzeugt. Solche Lärmmacher wollen als Helden erscheinen vor den ungebildeten Leuten, die einen für um so gelehrter halten, je lauter sie ihn schreien hören.

Zum Lateinunterricht am Untergymnasium.

(Von G. Wanner, Prof. in Zug.)

Die Notwendigkeit einer Reform.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß an dem neugegründeten Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe unser Landsmann Professor Haag nach seiner vielumstrittenen Methode den Lateinunterricht mit großem Erfolge erteile und daß eine Abordnung der vorgesetzten Behörde sich über den Unterricht sehr befriedigt ausgesprochen habe. In anmutigem Kontrast hiezu wurde im „Gymnasium" 1893, Nr. 21, die bekannte Broschüre Rektor Finslers, die das Haag'sche Lehrbuch einer schonungslosen Kritik unterzieht, „eine durchaus sachliche, das Herz eines jeden Philologen alten Schlages erfreuende Abweisung" genannt.

Die Thatsache dieses schroffen Gegensatzes, die Flut von neuen Lehrmitteln und methodischen Auseinandersetzungen, die Reform des Berner Gymnasiums und der Versuch in Karlsruhe zeigen, daß man in weiten Kreisen den bisherigen Umfang und Betrieb des Lateinunterrichtes in Widerspruch glaubt mit den Anforderungen, welche die Gegenwart an die Schule stellt.

Jean Paul sagt zutreffend in der Levana: „Volk- und Zeitgeist entscheidet, und ist der Schulmeister und das Schulmeisterseminar zugleich." Der gleiche Geist bestimmt auch die Organisation unserer Bildungsanstalten. Die heutige Zeit ist gekennzeichnet durch ein fieberhaftes Jagen nach materiellem Besitz; so muß das berüchtige Schlagwort vom Kampf um's Dasein auch auf die Schule zurückwirken. Man verlangt also für das Gymnasium eine stärkere Betonung der Realfächer, welche den künftigen Bürger befähigen sollen, den Wettbewerb um die materiellen Güter erfolgreich auszuhalten. Wir Schweizer stehen im Geruche besonderer Nüchternheit — „praktisch" nennen wir uns lieber — und darum sind wir auch schon lange im glücklichen Genusse jener

„praktischen" Errungenschaften, die in Deutschland erst in jüngster Zeit nicht wie bei uns erstritten, sondern von oben herab anbefohlen worden sind! Aber die Bewegung bleibt nicht stehen; und in gleichem Maße, wie die realistischen Fächer vordringen, müssen die vorzugsweise den Idealen dienenden klassischen Sprachen weichen. Entlastung! tönt's ja allerorten; und Entlastung auf Kosten der „toten" Sprachen leuchtet von vorneherein jedem ein, der nur dem eine Existenzberechtigung zugesteht, was sich in klingender Münze lohnt.

Für den altsprachlichen Unterricht ist es eine Pflicht der Selbsterhaltung, sich mit der herrschenden Strömung, die sich nun einmal nicht mehr zurückdämmen läßt, abzufinden so gut oder so schlecht es geht; und nichts anders als einen Kompromiß mit der heutigen Zeitrichtung bedeuten die mancherlei Reformversuche auf dem Gebiete des altklassischen Unterrichts. Ob dieser in seinem pädagogischen Werte geschmälert werde oder gemehrt, darnach richtet sich die Beurteilung des Lehrverfahrens.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Jungphilologen, wenn ich mich nach bekannter Analogie dieses Ausdrucks bedienen darf, vorzugsweise das Gebiet der Grammatik sich zum Tummelplatz ausersehen haben; denn darin gehen alle einig, daß das Endziel die Lektüre der Klassiker sei. Meine Anschauung befaßt sich darum im Folgenden nur mit der Stellung und Behandlung des Lateins am Untergymnasium.

Die Ziele der Reform.

Bekanntlich bereiten die „Philologen alten Schlages" auf das Verständnis des Schriftstellers vor durch ein möglichst umfangreiches grammatisches Wissen, das fast ausnahmslos durch rein mechanische Gedächtnisarbeit erworben werden muß; die neue Schule will, was sie dem Lernstoff an Umfang nimmt, an Tiefe ersetzen, und mit bedeutend weniger Aufwand an Mühe und Zeit ihr Ziel erreichen; sie ersetzt darum das mechanische Gedächtnis durch das judiziöse. Der Lateinunterricht soll auf andere Sprachen aufgebaut oder wenigstens an sie angelehnt werden; die Sprachwissenschaft wird in den Dienst der Schule gestellt.

Diese Grundsätze werden gegenwärtig am schärfsten von Professor Haag verfochten, und so rechtfertigt es sich, wenn wir uns eingehender mit diesem Lehrmittel beschäftigen.

Haag und die Grammatik.

Um möglichst rasch zur Lektüre zu kommen, gestattet Haag dem Elementarunterricht ein einziges Jahr. In diesem einen Jahr muß nun die ganze Formenlehre durchgenommen und müssen die im Buch vorkommenden syn-

taktiſchen Eigentümlichkeiten erläutert werden; denn „es ſollte überhaupt von Quarta an keine Grammatik mehr getrieben und nur noch geleſen werden.“ Damit ein ſo raſches Vordringen möglich ſei, will Haag dem Schüler das Vokabellernen „mehr oder weniger“ abnehmen; ein dreijähriger intenſiver Franzöſiſchunterricht ſoll den Lateiner befähigen, im Lateiniſchen ſofort das entſprechende franzöſiſche Wort zu erkennen. Unbekannte Vokabeln können in einem alphabetiſch geordneten Verzeichnis aufgeſchlagen werden. — Konjugation und Deklination, die ihre Bezeichnungen vom Stammauslaut hernehmen, kommen gleichzeitig nebeneinander zur Übung; zur Erklärung der Endungen und der Tempusbildungen wird auf das Franzöſiſche und auf Sprachgeſetze hingewieſen. Über die Syntax, deren Erſcheinungen im Übungsbuch kunterbunt durcheinander zur Anwendung kommen, wird kein Wort verloren, und auch eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung der Formenlehre wird für entbehrlich gehalten. Das Buch enthält kein einziges zuſammenhängendes Stück (Fabel oder dgl.); auch auf deutſche Übungsſätze glaubt es verzichten zu dürfen.

Das iſt nun allerdings gründlich aufgeräumt; aber ich fürchte, ein ſo radikales Amputieren heiße, das arme Latein zu Tode kurieren. Bei aller Anerkennung des Guten an Haags Lehrgang muß ich die Geringſchätzung als verhängnisvoll erachten, mit der er das grammatikaliſche Element, und zwar beſonders nach ſeiner ſyſtematiſchen Seite hin, behandelt. Die anregendſte Erklärung ſchützt vor Vergeſſen nicht; wie ſoll nun der Schüler die Lücken ſeines Gedächtniſſes ausfüllen, wenn die disjecta membra in chaotiſchbuntem Gewirr durch das Buch hin zerſtreut liegen?

Bedeutung der Grammatik.

Die zuſammengehörigen Elemente auch zuſammen zu behandeln, d. h. Syſtem in die Grammatik zu bringen, iſt bei richtiger Ausführung, worüber wir weiter unten reden werden, eine prächtige und anregende Verſtandesübung; wir ſind ſie aber auch der deutſchen Sprache ſchuldig. Aus einem Schulleben voll reicher Erfahrung heraus ſagt Lattmann: „Eine Stelle aus Cicero oder Livius (Rede) oder Virgil in korrektes gutes Deutſch zu überſetzen, iſt nicht möglich, ohne tüchtige ſyntaktiſche Kenntnis.“ Das gleiche gilt von der Formenlehre. Dazu iſt zu bedenken, daß in der Zeit, wo der Schüler in das Latein eingeführt wird, er noch nicht ſo Herr iſt über ſeine Mutterſprache, daß ſich aus der Fremdſprache nicht manche undeutſche Wendung einſchliche. Die gelehrte Abſtammung giebt dem „Philologendeutſch“ noch keine Daſeinsberechtigung. Im Sätzchen: „Cæsar imperavit Considio ut summum montem occuparet“ wird in 9 von 10 Fällen gewiß wörtlich „ut“ mit „daß“ überſetzt. Will ich bei ähnlichen Verben den gleichen Fehler

vermeiden, so muß ich eben im Zusammenhang alle die Zeitwörter behandeln, bei welchen dem ut im Lateinischen ein Infinitiv im Deutschen entspricht. — Es genügt ferner nicht, einen Ablat. absol. oder eine Gerundivkonstruktion zu verstehen; es handelt sich auch darum, diese Ausdrucksweisen im Deutschen schön und richtig wiederzugeben; das muß zielbewußt geübt werden. So wird durch ein systematisches Vorgehen eine Latinisierung des Deutschen verhütet und an der Vergleichung mit dem fremden Idiom die Herrschaft über die Muttersprache gefestigt.

Wenn nun aber auch die bisherigen Auseinandersetzungen es noch gar nicht rechtfertigen, die Grammatik aus ihrer dienenden Stellung einer „verschupften" Magd der Lektüre emporzuheben, so müssen wir uns fragen, ob die stiefmütterliche Behandlung des formalen Stoffes wirklich der Lektüre zu gute käme.

Nun ist es einleuchtend, daß von einer gedeihlichen Behandlung eines Schriftstellers erst dann die Rede sein kann, wenn der Schüler mit der Formenlehre vertraut ist. Herbart sagt hierüber (allgem. Pädag. pag. 265, Ausg. v. Bartholomäi): „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Elementarkenntnisse aus der Grammatik, welche das Deklinieren und Konjugieren betreffen, obgleich auf das Notwendigste beschränkt, doch zuvörderst sorgfältig durchgearbeitet werden müssen." Und an einer andern Stelle lesen wir (p. 263): „man muß früh anfangen, um langsam, ohne pädagogischen Zwang vorrücken zu können." Das heißt auf unsere Verhältnisse übertragen: man muß dem Schüler Zeit lassen, seinen Stoff gehörig zu verarbeiten. In einem Jahr kann man wohl durch das Lehrbuch hindurch, aber nicht in das Verständnis des Latein hineinkommen. Deswegen müssen wir gerade im Interesse der Lektüre auf einem nachdrücklichen Betrieb der Grammatik bestehen; sonst werden die Lektürestunden, die auch sonst noch Erklärungen genug in Anspruch nehmen, für den gewissenhaften Lehrer wie für seine Schüler zur Qual; und macht man sich's leichter, begnügt man sich mit dem Ungefähren, so wird eine Oberflächlichkeit groß gezüchtet, die auch über das Latein hinaus verhängnisvoll werden muß. In allen Fällen aber erreicht die Lektüre ihren Zweck nicht.

Wir werden daher im Anschluß an die meisten Lehrbücher dem Elementarunterricht zwei Jahre widmen müssen.

Eher können wir uns, doch mit Vorbehalt, den Grundsätzen der Reform anschließen in Bezug auf Darbietung, Befestigung, Verteilung des Stoffes.

(Fortsetzung folgt.)

Johann Ignaz v. Felbigers methodiſche Beſtrebungen,

in fortwährender Berückſichtigung der modernen Methodik.[1])

III.

Sobald Felbiger als Abt von Sagan ſich des Schulweſens in ganz ſpezieller Weiſe angenommen hatte, ward ihm auch ſofort klar, daß, um beſſere und erfolgreichere Schulen zu erhalten, notwendig auch andere Wege des Unterrichtes eingeſchlagen, alſo neue Methoden gefunden werden müſſen, die möglichſt an die Natur des Kindes ſich anlehnen und deren geiſtigen Kräfte recht vielfach und allſeitig zu bethätigen vermögen. Das iſt das Hauptziel in allen ſeinen pädagogiſchen Beſtrebungen, das er nie aus dem Auge verliert und auf das er alle unterrichtlichen Thätigkeiten zu lenken ſucht. Gerade deswegen kam er auf ſeine ihm eigene Lehrart, die er in fünf Hauptſtücke zuſammenfaßt: 1. das Zuſammenunterrichten; 2. das Zuſammenleſen; 3. die Buchſtabenmethode; 4. die Tabellen und 5. das Katechetiſieren. Die erſten zwei und das fünfte Hauptſtück bezeichnen ganz bedeutende pädagogiſche Errungenſchaften, weniger wohl das dritte und vierte, doch waren auch ſie in ſeiner Hand Geiſtesbildner, die kräftig auf die jugendlichen Vermögen einwirkten und höchſt erfreuliche Reſultate erzielten; freilich ſanken ſie in der Hand weniger gebildeter und talentierter Lehrer meiſt zu ganz mechaniſchen Mitteln herab, die keine geiſtigen Früchte hervorbrachten, vielfach ſogar das freie Geiſtesleben ertöteten.

Als Felbiger die pädagogiſche Laufbahn begann, herrſchte faſt durchweg der Einzelunterricht, der die Schule zu einer ungemein langweiligen, der Kinder reges Leben ertötenden und jede Gemeinſamkeit hemmenden Anſtalt machen mußte. Ihm gegenüber ſtellte Felbiger den **Zuſammenunterricht** auf, der zu gleicher Zeit alle Kinder mit dem gleichen Stoffe beſchäftigt. „Nicht nur der Vortrag des Lehrers iſt an alle Schüler zugleich gerichtet, ſondern auch die Schüler müſſen alle zuſammen einerlei Dinge vornehmen. Alles, was der Lehrer zu ſagen hat, wird laut, deutlich und allen ſo vorgetragen, daß ein jedes Wort einen jeden Schüler insbeſondere anzugehen ſcheint. Alles, was der Lehrer an die Tafel ſchreibt, geſchieht vor aller Schüler Augen; dabei erinnert und ermuntert der Lehrer beſtändig, die Ohren auf ſeine Worte, die Augen auf das Angeſchriebene und die Gedanken auf die Sachen zu richten.“ „Alle Schüler einer Klaſſe müſſen einerlei ſehen, denken, hören, thun. Alle Schüler müſſen ihre Aufmerkſamkeit auf den Vortrag des Lehrers richten, weil ſie keinen Augenblick ſicher ſind, aufgerufen zu werden.“[2]) Über den Nutzen des Zuſammenunterrichtes drückt ſich Felbiger in trefflicher Weiſe,

---

[1]) Siehe Pädagog. Monatsſchrift St. 137 ff. [2]) Methodenbuch I. § 1.

wie folgt, aus: 1. „Man wird leicht begreifen, daß beim Zusammenunterrichten diejenige Zeit, welche sonst auf diesen oder jenen Schüler allein verwendet wurde, nunmehr von allen Schülern kann benützt werden. Jedes Kind lernt wirklich durch die ganze Schulzeit, es sei nun, daß mehrere zusammen oder daß einzelne Kinder besonders dasjenige treiben, was getrieben wird. Alle Lehrstunden, ja, alle Augenblicke werden solchergestalt zur Unterweisung und zum unmittelbaren Nutzen sämtlicher Schüler angewandt, welches schwerlich oder vielleicht niemals bei einer andern Lehrart geschehen kann. 2. Die Ausstellungen der Fehler und die Anmerkungen, die vormals nur einzelnen Schülern gemacht wurden, nützen jetzt der ganzen Klasse, während solche vorher nur denjenigen genützt haben, welchen der Lehrer die Erinnerung gemacht hatte; die übrigen gaben darauf nicht Achtung, sie hörten nicht, und wenn sie auch hörten, so waren dergleichen Erinnerungen ihnen ganz gleichgültig, weil sie nicht allen, sondern nur diesen oder jenen über Fehler sind gemacht worden, die er im Auswendigsagen oder im Lesen begangen hatte; weil nun fast ein jeder ein anderes Buch mitbrachte, in das er immer hineinzusehen hatte, so war es ihm nicht einmal möglich, auf das, was außer seinem Buche vorging, achtzugeben. 3. Die stete und ununterbrochene Aufmerksamkeit, welche beim Zusammenunterrichten erfordert wird, hindert die Kinder, Leichtfertigkeiten zu treiben, die in Schulen sonst sehr gewöhnlich sind. 4. Durch das Zusammenunterrichten wird das Lernen den Schülern zur Lust und Aufmunterung; denn die aufmerksamen haben Gelegenheit, ihren Eifer und ihre Achtsamkeit zu zeigen; die unachtsamen aber und nachlässigen werden teils durch das Beispiel der fleißigen ermuntert und zur Nachfolge gereizt, teils auch dadurch in Furcht erhalten, weil jeder die Augen des Lehrers immer auf sich gerichtet sieht und daher jedes Wort desselben so anhört, als wenn es ihn allein anginge, während sonst die Augen des Lehrers mehr auf dem Buche des aufsagenden Kindes sein mußten. 5. Der Lehrer ist beim Zusammenunterrichten der Mühe überhoben, seinen Unterricht alle Augenblicke mit Ermahnungen und Drohungen zu unterbrechen; man bedarf der Erinnerungen und Bestrafungen nicht oder doch viel weniger, mit denen so viel Zeit in den meisten Schulen verzehrt ward, wodurch auch der Lehrer sich in den Verdacht der Tyrannei setzte und die Gemüter der Lernenden von sich abwendig, zugleich aber das Lernen zum Ekel machte.[1])

Unter **Zusammenlesen** versteht Felbiger das Chorlesen. „Es können und sollen in den verbesserten Schulen mehrere Schüler auf einmal laut lesen, in einem mittelmäßigen Tone, der weder zu hoch noch zu niedrig ist.“[2]) „Aber es ist nicht nötig, daß beständig mehrere Schüler auf einmal lesen, sondern man muß bald einzelne, bald mehrere, bald diese, bald jene Klasse

[1]) l. c. I, § 3. [2]) l. c. II, 1.

oder Bank lesen lassen.“ [1]) Diese Übungen erfordern natürlich für eine Klasse „einerlei Bücher“; daher mußten für jede Schulstufe gemeinsame Lesebücher eingeführt werden, und es konnte die störende Gewohnheit, daß jedes Kind beliebige Bücher zum Lesen mit in die Schule nehmen durfte, nicht länger fortbestehen. „Das erste, worauf man beim Zusammenlesen zu schauen hat, ist dieses, daß die Kinder mit einerlei Bücher versehen werden.“ [2]) Auch beim Chorlesen soll auf verständiges Lesen gedrungen werden und jeder Mechanismus ferne bleiben. „Der Lehrer muß die Schüler öfters erinnern, daß es nicht genug sei, die Wörter und die Zeilen geschwind herzusagen, sondern daß man auf den Inhalt des Gelesenen sehen und auf den Verstand der einzelnen Sätze sowohl als des Ganzen denken müsse, um hernach Rede und Antwort darüber zu geben.“ [3]) Denn „zuletzt (nach den Leseübungen) läßt man den kurzen Inhalt des Gelesenen oder auch das Ganze, doch mit andern Worten, von einem und dem andern Schüler mit Hilfe des Buches oder auch auswendig hersagen, welche Übung von großem Nutzen ist.“ [4]) Als besondere Vorteile des Zusammenlesens betont Felbiger vor allem, daß die Schüler durch dasselbe genötigt werden, beständig aufmerksam zu sein, „erstlich, weil keines auch nur einen Augenblick sicher ist, besonders aufgerufen und befehligt zu werden, dort fortzufahren, wo andere aufgehört haben, zweitens, weil ihnen der Lehrer zur Pflicht gemacht hat, den fehlenden Mitschüler zu verbessern und sich dadurch selbst als einen fleißigen und aufmerksamen Schüler zu bezeigen;“ [5]) sodann hebt er hervor, daß das gemeinsame Lesen die Schüler in größere Regsamkeit, „Munterkeit“ bringe, den Stoff dem Gedächtnisse leichter einpräge und so die Schüler mit nützlichen Kenntnissen und Grundsätzen bereichere.

Der Zusammenunterricht gilt heute als selbstverständlich, ebenso daß die Kinder derselben Klasse dieselben Lehrbücher haben, auch das Chorlesen wird in den untern und bisweilen auch noch in den mittleren Abteilungen unserer Volksschulen gerne und mit Nutzen angewandt. Zur Zeit Felbigers verstunden sich diese Unterrichtsweisen noch nicht von selbst, sondern mußten erst neu eingeführt werden und hatten mit allerlei alten eingerosteten Vorurteilen zu kämpfen. Wir können nicht genug daran denken, daß unsere heutige Schule auf dem Boden steht, den die Pädagogen früherer Zeiten mit unsäglichen Schwierigkeiten und Mühen, aber mit unermüdlichem Fleiße geebnet und fruchtbar gemacht haben.

Eine uns heute eigentümlich anmutende Unterrichtsweise führte Felbiger in seiner **Buchstaben-** und **Tabellenmethode** in die Schule ein. Sie ist nicht seine Erfindung, sondern gehört dem Berliner Pädagogen Hähn an, der sie als

---

[1]) l. c., § 1. [2]) l. c., § 2. [3]) l. c., § 2. 9. [4]) l. c., § 2. 9. [5]) l. c., § 3. 5.

Lehrer in der Heckerschen Anstalt aus Mangel an den notwendigen Lehrbüchern zuerst anwandte. Felbiger nahm sie von seiner Schulreise nach Norddeutschland mit nach Sagan und wußte ihr Geist und Leben einzuflößen, so daß er merkwürdige Resultate damit erzielte und dadurch zu ihrer großen Verbreitung mächtig beitrug. „Die Buchstabenmethode besteht darin, daß man Wörter und Sätze, die man auswendig lernen lassen will, nur mit dem Anfangsbuchstaben eines jeden Wortes aufschreibt. Wenn man dies bei dem öffentlichen Unterrichte thut, so bedient man sich einer großen Tafel. Der Lehrer spricht das Wort zu eben der Zeit aus, da er dessen Anfangsbuchstaben mit Kreide hinschreibt; jeder geschriebene Buchstabe ist ein sinnliches Merkmal des ausgesprochenen Wortes; der Schüler erinnert sich des ausgesprochenen Wortes, indem er dessen Anfangsbuchstaben auf der Tafel angeschrieben sieht.“ [1]) Und um auch da jedem Schablonentum vorzubeugen, zu dem hiebei wenig fähige Schulleute freilich leicht verleitet werden konnten, verlangt er, daß dieser Übung eine sachliche Vorbesprechung des Stoffes mit den Kindern vorausgehe: „Man sage den Kindern nach Beschaffenheit der Sache etwas von dem Inhalte, von dem Nutzen und von dem Angenehmen derjenigen Sache, die man vorzutragen willens ist. Hat man auf diese Art die Kinder zur Begierde gereizt (in ihnen das Interesse geweckt) und zur Aufmerksamkeit gebracht,“ [2]) dann erst schreibt man den Satz, dessen Inhalt ihnen die Vorbesprechung klar gelegt, mit den Anfangsbuchstaben an die Tafel und prägt ihn dann dem Gedächtnisse ein. Felbiger glaubte durch Einführung dieser Methode vieles erreichen zu können und er selbst hat in der That auch vieles erreicht, rühmt er doch selbst von ihr: „Man kann durch diese Lehrart den Kindern in einer Viertelstunde mit Lust und leichter Mühe mehr in das Gedächtnis bringen, als sonst bei der gewöhnlichen Schulplackerei in einem Tage nicht geschehen ist.“ [3]) Daß ihm aber jedes bloß äußerliche Auswendiglernen durchaus zuwider ist, geht aus vielen Stellen klar hervor. So sagt er: „Man betrügt sich selbst, wenn man dafür hält, daß die Kinder dasjenige, was sie aus dem Gedächtnisse hersagen, auch verstehen. Leute, denen ein zweckmäßiger Unterricht am Herzen lag, haben gefunden, daß es besser sei, Dinge, die erlernt werden sollen, in einem zusammenhängenden, aber kurzen Vortrage darzustellen, darüber selbst Fragen zu machen und die Kinder zu bemüßigen, die Antwort aus dem Lehrbuche oder aus dem Vortrage des Lehrers zu geben. Dies kann ohne einiges Nachdenken nicht geschehen, aber eben dieses Nachdenken ist den jungen Leuten nützlich.“ [4]) Daß Felbiger bei diesem seinem Unterrichte besonders auch das erziehende Moment und die formale Seite ins Auge faßte, geht wiederum aus vielen Äußerungen hervor: „Man verbessere

[1]) l. c., III, § 1. [2]) l. c., § 2. [3]) l. c., § 3. [4]) l. c. V, § 1.

dadurch gründlich und bei Zeiten die den Kindern so sehr eigene Unachtsamkeit und Flatterhaftigkeit; sie werden gewöhnt, auf das Gegenwärtige ernstlicher und unausgesetzter acht zu haben. . . . Eine solche Aufmerksamkeit verschafft für das künftige Leben sehr großen Nutzen. Die Sinne werden zugleich mit den Kräften der Seele in den ersten Jahren des Lebens geübt, verbessert und zu den künftigen wichtigen Geschäften brauchbar und thätig gemacht. Besonders wird das Erinnerungsvermögen dadurch beschäftigt und geübt; der Verstand nimmt auch an dem Bemühen des Gedächtnisses teil, die Aufmerksamkeit wird angewöhnt, der Trägheit und den Ausschweifungen wird gesteuert, die Kinder werden in Munterkeit und Geschäftigkeit versetzt; man giebt Anlaß, immer etwas Neues zu sehen, zu hören, zu merken und auszuüben. Durch diese Übung wird das Arbeiten und Nachdenken als eine Hauptlektion guter Schulen unvermerkt getrieben." [1])

Mit dieser Buchstabenmethode eng verbunden ist die **Tabellenmethode**. Tabelle ist ihm „ein kurzer, ordentlicher, wohl eingeteilter und gut zusammenhängender Auszug eines Lehrgegenstandes, worin alle Hauptteile, alle Unterabteilungen, besonders merkwürdige Nebendinge, Zusätze und Bestimmungen, das ist: die vornehmsten Begriffe, Sätze, Wahrheiten, so geordnet sind, daß man das Ganze mit einem Blick übersehen, die Verschiedenheit der Stücke sowohl als ihre Verbindung mit diesem oder jenem Hauptstück und den Zusammenhang aller Teile durch Hilfe gewisser Zeichen leicht unterscheiden kann. Tabellen zeigen uns das allgemeine Bild der ganzen Wissenschaft und zugleich auch die verschiedenen Einleitungen und Stücke derselben." [2]) Diese Tabellen müssen mit dem Besprechen des Gegenstandes vor den Kindern und in deren Gegenwart entstehen und stellen sichtbar dar, was die Kinder hören; denn „bei der verbesserten Lehrart ist man bemüht, alles, was gelehrt wird, so viel als möglich sinnlich zu machen und den Augen der Schüler deutlich vorzustellen." [3]) Auf das genetische Verfahren legt hiebei Felbiger mit Recht das größte Gewicht. „Diese sinnlichen Vorstellungen erleichtern das Lernen und erhalten die Schüler in größter Aufmerksamkeit und Munterkeit", wecken eine ununterbrochene Wechselthätigkeit zwischen Lehrer und Schüler, weil diese „bald sehen, bald hören, bald reden und zwar immer etwas Neues, immer etwas Anderes", während früher die Kinder beim Unterrichte zu passiv waren. Als besondern und größten Nutzen betont Felbiger die Bildung des Verstandes und der Beurteilungskraft. „Der Verstand wird aufgeklärt, weil bei dieser Lehrart der Grund der vorgetragenen Lehren, die Verbindung der verschiedenen Teile, welche in einem Hauptpunkte zusammentreffen, die Folge des Nachstehenden aus dem Vorgehenden, die Herleitung

[1]) l. c., § 3. [2]) l. c. IV, § 1. [3]) l. c. IV, § 3.

des Bekannten aus dem Unbekannten, die notwendige Beziehung auf das schon Erlernte und Erklärte sehr deutlich vor die Augen gelegt und zum Nachdenken alle Augenblicke Gelegenheit gegeben wird.“ [1])

Der Gebrauch der Tabellen kann auch heute noch von großem Nutzen sein, wenn sie als Zusammenfassung des bereits Gelernten und, freilich mit Hilfe des Lehrers, von den Kindern selbst gemacht werden. Felbiger hat mit Betonung der Tabellen entschieden eine wichtige pädagogische Wahrheit klar gelegt, die von der heutigen Schule viel zu wenig betont wird, und wenn er auch in Anwendung derselben nicht immer das Richtigste traf, so teilt er diesen Fehler mit fast allen andern Pädagogen, die etwas Neues in die Schule einführten. Nichts Irdisches ist im Anfange schon vollkommen; die Vollkommenheit ist Folge einer steten Entwicklung. Wenn die Schule Herbarts in ihren formalen Stufen das System als 4. Stufe aufstellt, durch welches das gelernte Gleichartige einheitlich zusammengefaßt und übersichtlich geordnet werden soll, so thut sie im Grunde nichts anders, als was schon Felbiger verlangte. Man kann in der That eine solche Zusammenfassung nicht genug betonen; es sollte keine Lektion schließen, ohne nochmals das Durchgenommene im logischen Zusammenhang mit den Kindern zu überschauen. Das würde der so beklagenswerten Vergeßlichkeit wehren und den Stoff kräftiger einprägen. Was aus einander liegt, nicht innerlich und äußerlich verbunden ist, geht leicht wieder verloren und wird durch die fortwährenden neuen Eindrücke schnell wieder verdrängt.

Als letzte Eigentümlichkeit der Lehrart Felbigers tritt uns das **Katechisieren** entgegen. Ihm ist Katechisieren „nichts anderes als fragen, um von dem Befragten solche Antworten herauszubringen, aus welchen zu erkennen ist, was der Befragte von der Sache, worüber die Frage gestellt worden ist, für Begriffe hat.“ [2]) Hiebei denkt Felbiger nicht nur an den Unterricht in der Religion, sondern er will das Katechisieren auf alle Fächer ausgedehnt wissen Er verwirft aber das Verfahren als unnatürlich, welches den Kindern Lehrbücher mit Frage und Antwort in die Hand geben will, denn „die Erfahrung lehrt, daß durch bloßes Auswendiglernen zwar das Gedächtnis mit Worten und Sätzen angefüllt, nicht aber der Verstand der Jugend aufgeklärt werde.“ [3]) „Jene Kinder wurden durchgängig für die besten Schüler gehalten, welche die Antworten aus dem Gedächtnis fertig und ohne ein Wort auszulassen, hersagen konnten; man untersuchte nicht, was eigentlich mit diesen auswendig gelernten Worten gesagt werden wollte und wie sie die Schüler verstanden hatten. Man betrügt sich selbst, wenn man dafür hält, daß die Kinder dasjenige, was sie aus dem Gedächtnisse hersagen, auch ver-

[1]) l. c. IV, § 5. [2]) l. c. V, § 1. [3]) l. c. V, § 1.

stehen.“ [1]) Felbiger verwirft daher im allgemeinen Frageformulare, verlangt, daß der Lehrer die Fragen während des Unterrichtes selbst mache und sich durch gute Vorbereitung auf denselben vorbereite. „Der Lehrer muß selbst deutlich und ausführlich genug wissen, was er den Schülern vortragen und was er aus denselben durch Fragen wieder herausbringen will. Er muß aufmerksam genug und scharfsinnig sein, um die Antworten zu beurteilen, das Unrichtige, Mangelhafte und Überflüssige derselben wohl zu bemerken und alles Fehlerhafte gehörig zu verbessern.“ [2]) Um jeden Mechanismus zu verhindern, verlangt er auch, daß bei den Fragen nicht immer dieselben Worte gebraucht werden; erfolgen trotz Veränderung der Frageform richtige Antworten, „so kann er um so sicherer schließen, daß die Befragten die Sache recht wissen.“ [3]) Überhaupt sind die Ausführungen über Frage und Antwort so vortrefflich, daß auch neuere Lehrbücher der Pädagogik sie nicht besser geben. Wenn Felbiger dieses erklärende, begründende und ein allseitiges Verständnis vermittelndes Fragen nur bei Gegenständen angewendet wissen will, welche ihnen vorgetragen und aus dem erhaltenen Unterrichte bekannt sind, so spricht er die allgemein anerkannte Wahrheit aus, daß man, um zum Unbekannten oder zu wenig Bekannten zu gelangen, vom Bekannten ausgehen muß, daß also der Unterricht vorerst Anknüpfungspunkte in der Kinderseele suchen muß und von denselben aus zum Ziele fortzuschreiten hat.

So beweist schon der allgemeine Teil der Lehrart Felbigers genugsam, daß wir es bei ihm mit einem theoretisch und praktisch durchaus tüchtigen Schulmann zu thun haben, der den Vergleich mit allen Pädagogen seiner Zeit gar wohl aushält, nach mancher Richtung selbst, besonders was Klarheit in der Auffassung des Zieles des Unterrichtes und der Mittel, es zu erreichen angeht, sie übertrifft. Noch mehr wird man in dieser Überzeugung bestärkt, wenn man auch noch die spezielle Methodik, „die Lehrart insbesondere“ berücksichtigt. Man vergleiche Felbiger mit Basedow, seinem Zeitgenossen, stelle ihn den Philanthropen überhaupt gegenüber, die damals so gewaltiges Aufsehen erregten; ich glaube, ein ruhiger und objektiver Vergleich nach allen Richtungen wird entschieden zu Gunsten des katholischen Pädagogen ausfallen. Felbiger ist ein Philanthrop in des Wortes schönstem Sinn, weil er die Verbesserung der Jugenderziehung auf den positiv christlichen Boden stellte, dem allein wahre und vollkommene Menschenfreundlichkeit entsprießt. —

(Schluß folgt.)

[1]) l. c. [2]) l. c. [3]) l. c.